

Dani Kranz und Ina Schaum

Leerstelle jüdische Gegenwart: Jüdische Studien, Selbstpositionierung und blinde Flecken

Wir hatten eine Replik auf Michael Brenner und Benet Lehmann geplant. Daraus geworden ist eine Reflexion über Judaistik, Jüdische Studien und jüdische Gegenwartsforschung in Post-Shoah-Deutschland. Wir argumentieren, dass die Gegenwart lebender Juden ein wichtiger Forschungsschwerpunkt an sich ist. Während die beiden Artikel und unser Manuskript vor dem 7. Oktober 2023 entstanden, unterstreichen die Reaktionen in Deutschland seitdem das mangelnde Wissen über Juden, Israelis und Israel. Wir kommen zu dem Schluss, dass interdisziplinäre Kooperationen ausgebaut werden müssen, um gesellschaftliche Missstände anzugehen und dazu beizutragen, dass jüdisches Leben in Deutschland resilienter wird.

We had planned a reply to Michael Brenner and Benet Lehmann. This has become a reflection on Judaic Studies, Jewish Studies and history in post-Shoah Germany. We argue that contemporary Jewish Studies is an important research focus in itself. While the two articles and our manuscript were written before October 7, 2023, the reactions ever since in Germany underscore the lack of knowledge about Jews, Israelis and Israel. We arrive at the conclusion that interdisciplinary cooperation must be expanded to address social grievances, and to support the resilience of Jewish life in Germany.

Blinder Fleck: Gegenwart

„Die Geschichte meiner Familie und die Bibliothek meines Vaters hatten mich zudem neugierig gemacht, mehr über jüdische Geschichte zu erfahren.“¹

Der Historiker Michael Brenner lädt zu einer „sehr persönliche[n]“ Reise durch die Jüdischen Studien ein und überlegt, ob sie „etwas Generelles zur Entwicklung des Faches“ beiträgt. Brenner schildert, dass es seine Familiengeschichte war, die sein Interesse und den Wunsch weckten, „mehr über jüdische Geschichte zu erfahren.“² Damit ist implizit die Richtung seiner Reise angezeigt: Wenn es um Jüdische Studien geht, dann reist man in die jüdische Vergangenheit vor der Shoah.

Seine Route führte Brenner aus der Oberpfalz zum Studium nach Heidelberg, an die damals neue Hochschule für Jüdische Studien, an die Hebräische Universität in Jerusalem, zur Promotion an die Columbia University in New York und wieder zurück nach Deutschland. An der Hochschule in Heidelberg habe er gehofft, „Anschluss an eine

¹Brenner, Michael: Jüdische Studien in Deutschland: Eine persönliche Zeitreise, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 16 (2022), 30, S. 1–7, hier S. 1, online unter: http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_brenner.pdf [08.10.2023].

²Brenner, Zeitreise, 2022, S. 1.

aktivere junge jüdische Gemeinschaft³ zu finden, den er leider nicht fand, denn der Anteil der nichtjüdischen Studierenden überwog. Wie er darlegt, war er als Jude in Deutschland oft der einzige oder einer der wenigen, der sich wissenschaftlich mit jüdischer Geschichte befasste – nicht aber mit jüdischer Gegenwart, wobei seine lebensweltliche Feststellung der Einsamkeit „danach“⁴ durchaus Einblicke in die Situation der in Deutschland nach 1945 lebenden (deutschen) Juden gibt. Dies zieht sich auch durch die Wissenschaft: Jüdische Geschichte wurde innerhalb der allgemeinen Geschichtswissenschaft nicht gelehrt.⁵ Somit konnte Brenner nicht nur keinen Anschluss an andere junge Juden im Studium finden, auch sein wissenschaftliches Interesse positionierte ihn zwischen den Disziplinen. Nachdem Brenner 1988 sein Magisterstudium in Heidelberg abgeschlossen hatte, wollte er über neuzeitliche jüdische Geschichte promovieren. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Deutschland weder eine Institution noch Experten, die sein Promotionsprojekt hätten betreuen können.

Die Erfahrung, wissenschaftlich marginalisiert zu sein und als Konsequenz dann eine akademische Ausbildung und/oder Laufbahn außerhalb Deutschlands vorzuziehen, machten jüdische Wissenschaftler auch noch eine Generation später. Die jüdischen Wissenschaftler, die in den Gegenwartswissenschaften, sprich Soziologie, Anthropologie oder auch Ethnologie promovierten, sind zu einem großen Teil in den USA und Großbritannien ausgebildet. Seit Mitte der 2000er Jahre entstanden einige nunmehr veröffentlichte Promotionen von nichtjüdischen Wissenschaftlern zu Themen der jüdischen Gegenwart in Deutschland wie der postsowjetischen Migration oder der Vergemeinschaftung;⁶ eine einzelne Arbeit beschäftigte sich mit Projektionen auf postsowjetische Juden.⁷ Diese Arbeiten lassen sich im weitesten Sinne der Migrationsforschung zuordnen: Juden werden als Migranten untersucht, was sie vom Jüdischsein wegrückt. Trotz dieser Studien sollte nicht verkannt werden, dass die Forschung zur jüdischen Gegenwart marginal bleibt und es bis dato keine einzige Professur mit einer entsprechenden Denomination gibt – und dass die Mehrheit aller Gegenwartsforscher Jüdinnen und Frauen sind.⁸ In der dritten Generation⁹ kann man eine deutliche Hinwendung zur Gegenwart beobachten, wie auch hin zu jüdischer Partizipation und

³Brenner, *Zeitreise*, 2022, S. 1.

⁴Geis, Jael: *Übrig sein – Leben „danach“*, Berlin/Wien 2000.

⁵Brenner, *Zeitreise*, 2022, S. 3.

⁶Becker, Franziska: *Ankommen in Deutschland*, Berlin 2001; Hegner, Victoria: *Gelebte Selbstbilder. Gemeinden russisch-jüdischer Migranten in Chicago und Berlin*, Frankfurt am Main 2008; Jungmann, Alexander: *Jüdisches Leben in Berlin. Der aktuelle Wandel in einer metropolitanen Diasporagemeinschaft*, Bielefeld 2007; Körber, Karen: *Juden, Russen, Emigranten. Identitätskonflikte jüdischer Einwanderer in einer ostdeutschen Stadt*, Frankfurt am Main 2005.

⁷Spülbeck, Susanne: *Ordnung und Angst. Russische Juden aus Sicht eines ostdeutschen Dorfes nach der Wende*, Frankfurt am Main 1997.

⁸Kranz, Dani: *The Quest for Jewish Anthropology in Germany post-1945*, in: *Journal of Modern Jewish Studies* 23 (2024), 1, S. 65–89, <https://doi.org/10.1080/14725886.2022.2142771>.

⁹Erste, Zweite und Dritte Generation ist großgeschrieben, wenn es sich um die in Deutschland verbliebenen Überlebenden und ihre Nachfahren handelt. Wenn die Alterskohorte gemeint ist, dann wird erste, zweite, dritte kleingeschrieben. Die Dritte Generation ist die Minderheit in der dritten Generation; auch in der zweiten Generation ist die Zweite Generation gegenüber russischsprachigen Juden die Minderheit, allerdings ist das Machtverhältnis in der zweiten Generation durch die Immigration von postsowjetischen Juden bedingt, die in diese Alterskohorte fallen, anders als in der dritten Generation. Siehe auch Kranz, Dani: „It took me a few years until I understood that I am, as a matter of fact, Jewish“: *The third generation writ small going large as a generation*, in: Rebutisch, Jost/Dymczyk, Adina/Fehlberg, Thorsten (Hg.): *Trauma, Resilience and Empowerment: Descendants of Survivors of Nazi Persecution*, Frankfurt am Main 2019, S. 105–125.

Ermächtigung.¹⁰ Die Zweite Generation, der Brenner angehört, war damit beschäftigt, zu erschließen, was zerstört worden war,¹¹ oder befasste sich mit den Folgen der Zerstörung und des Genozids in der ersten Generation der Überlebenden und den Folgen für deren Kinder.¹² Diese jüdische Gegenwart der Nach-1945er wurde nicht Teil der Jüdischen Studien und auch nicht Teil von Brenners Zeitreise durch die Jüdischen Studien.

Es zog Brenner in ein Land, das ihm die Betreuung seiner Promotion gewährleisten konnte, in die USA, nach New York. Diese Stadt hatte etwas, was Deutschland damals nicht vorweisen konnte: eine signifikante, vielschichtige jüdische Gegenwart, es existierten de facto jüdische Zukünfte, jüdische Normalität und eine heterogene jüdische Infrastruktur,¹³ jüdische Kontinuität.¹⁴ Für seine Forschungsarbeiten kehrte Brenner Anfang der 1990er Jahre nach Deutschland zurück. Mittlerweile hatte sich „die judaistische Landschaft in Deutschland“ verändert. Es bildeten sich Strukturen, in denen „angehende Wissenschaftler der deutsch-jüdischen Geschichte ein Zuhause fanden.“ In diesen Kontexten lernten sich spätere Professoren kennen oder fanden ihre ersten Anstellungen – es herrschte „Aufbruchsstimmung im Fach“, das sich unter den Kategorien Judaistik und Jüdische Studien entwickelte. Es wurden (Gast-)Professuren, Institute und andere wissenschaftliche Institutionen eingerichtet, darunter 1997 auch der Lehrstuhl für jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, auf den Brenner berufen wurde. Darüber hinaus beschreibt Brenner eine Atmosphäre, in der ‚jüdische Kultur‘ in Deutschland auch jenseits des Faches interessant wurde. Diese Beobachtungen teilen der Soziologe Y. Michal Bodemann¹⁵ sowie die

¹⁰Fehlberg, Thorsten/Kranz, Dani: Jüdisches Politisches Engagement. Theoretische Ansätze zur Typenbildung, in: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Aylina/Brähler, Elmar (Hg.): Leipziger Autoritarismus Studie 2024, Gießen 2024, S. 231–251.

¹¹Brenner, Michael/Rohrbacher, Stefan (Hg.): Wissenschaft vom Judentum. Annäherungen nach dem Holocaust, Göttingen 2000.

¹²Grünberg, Kurt: Folgen des Holocaust bei Kindern von Überlebenden in der Bundesrepublik Deutschland, in: Brumlik, Micha/Kunik, Petra (Hg.): Reichspogromnacht Vergangenheitsbewältigung aus jüdischer Sicht, Frankfurt am Main 1988, S. 59–75; Grünberg, Kurt: Bedrohung durch Normalität, in: Söllner, Wolfgang/Wesiack, Wolfgang/Wurm, Brunhilde (Hg.): Sozio-psycho-somatik. Gesellschaftliche Entwicklungen und psychosomatische Medizin, Berlin u. a. 1989, S. 127–134; Grünberg, Kurt: Liebe nach Auschwitz. Die Zweite Generation, Frankfurt am Main 2000; Grünberg, Kurt: Contaminated Generativity: Holocaust Survivors and their Children in Germany, in: The American Journal of Psychoanalysis 67 (2007), S. 82–97; Inowlocki, Lena: Normalität als Kunstgriff. Zur Traditionsvermittlung jüdischer DP-Familien in Deutschland, in: Jahrbuch des Fritz Bauer Instituts: Überlebt und Unterwegs. Jüdische Displaced Persons in Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main 1997, S. 267–288; Inowlocki, Lena: Traditionalität als reflexiver Prozess. Großmütter, Mütter und Töchter in jüdischen Displaced-Persons-Familien. Eine biographieanalytische und wissenssoziologische Untersuchung, Berlin 2002; Kauders, Anthony D.: Unmögliche Heimat, München 2007; Kauders, Anthony D.: Die westdeutschen Juden und der Staat Israel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (2008), online unter:

<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31290/die-westdeutschen-juden-und-der-staat-israel/> [08.10.2023]; Platt, Kristin: Über die Unmöglichkeit von Trauer nach dem Genozid, in: Hoffmann, Detlef (Hg.): Trauer und Klage. Körperliche Äußerungen von Verlustschmerzen zwischen Ritual und individueller Spontanität, Rehbürg-Loccum 1998, S. 106–131; Platt, Kristin: Historische und traumatische Situation. Trauma, Erfahrung und Subjekt. Reflexionen über die Motive von Zerstörung und Überleben, in: Dabag, Mihran/Kapust, Antje/Waldenfels, Bernhard (Hg.): Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen, München 2000, S. 257–275; Platt, Kristin: Bezweifelte Erinnerung, verweigerter Glaubhaftigkeit. Überlebende des Holocaust in den Ghettorenten-Verfahren, München 2012; Platt, Kristin: Narrative und traumatische Kohärenz. Schemata, Herausforderungen, Interpretationsrisiken, in: Knopp, Sonja/Schulze, Sebastian/Eusterschulte, Anne (Hg.): Videographierte Zeugenschaft. Ein interdisziplinärer Dialog, Weilerswist 2016, S. 175–217; Platt, Kristin: Die kommende Katastrophe, in: Mohr, Joachim/Patalong, Frank/Schnurr, Eva-Maria (Hg.): Deutschland in den Goldenen Zwanzigern. Von schillernden Nächten und dunklen Tagen, München 2021, S. 158–166.

¹³Dieses Statement replizieren andere Juden aus Westdeutschland. Lena Inowlocki analysiert dieses Phänomen allerdings auch noch für die Situation der Dritten Generation Mitte der 1990er Jahre; siehe Inowlocki, Normalität, 1997.

¹⁴Soyer, Daniel (Hg.): The Jewish Metropolis New York City from the 17th to the 21st Century, Boston 2021.

¹⁵Bodemann, Y. Michal: Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung, Hamburg 1996; Bodemann, Y. Michal: In den Wogen der Erinnerung. Jüdische Existenz in Deutschland, München 2002.

Literatur- und Kulturwissenschaftler Jeffrey M. Peck¹⁶ und Liliane Weissberg.¹⁷ Sie stellten aber auch heraus, dass die ‚jüdische Kultur‘ eher einer deutschen, nichtjüdischen Vorstellung entsprach als den kulturellen und religiösen Ausdrücken der in Deutschland lebenden Juden. Die imaginierten Juden waren indes als kulturpolitische Ressource zentral im deutschen Erinnerungsboom der 1990er und frühen 2000er Jahre.¹⁸

Rückblickend stellt Brenner fest, dass sich die Jüdischen Studien als Disziplin ab den 1990er Jahren etablieren, konsolidieren und „aus der Nische“ heraustreten konnten. Er nennt auch „einige neuere Buchreihen und Publikationen“, wobei sich diese schwerpunktmäßig mit jüdischer Geschichte auseinandersetzen. Da eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit jüdischer Gegenwart und mit in der Gegenwart lebenden Juden in seinem Aufsatz keine Rolle spielte, überrascht es, dass Brenner seinen Reisebericht mit dem folgenden Satz beendet:

„Die Ausweitung der akademischen Jüdischen Studien ist somit nicht zuletzt auch ein Ausdruck des Wandels jüdischen Lebens in Deutschland im 21. Jahrhundert.“¹⁹

Brenner bezieht seine Aussage darauf, dass mittlerweile in Heidelberg nicht mehr Gastprofessoren aus dem Ausland lehren, sondern in Deutschland ausgebildete Wissenschaftler und dass in Reaktion auf die Einwanderung von Juden aus den ehemaligen Sowjetstaaten seit Beginn der 1990er der „Bereich der jüdischen Gemeindegarbeit“ gestärkt wurde. Brenner erwähnt, dass „Zeitgenössisches Judentum“²⁰ eines von drei Nebenfächern seines Studiums in Heidelberg darstellte, und merkt auch an, dass er mit „einem Soziologen der Bar-Ilan Universität eine demographische Studie über die Jüdische Gemeinde in Mannheim“²¹ durchführte – unerwähnt lässt er aber die Namen und Beiträge derer, die jüdische Gegenwart in der Zweiten Generation erforschten und nunmehr in der dritten und eventuell schon vierten Generation erforschen. In seiner Zeitreise wird stets von einer Integration Jüdischer Studien in Fachbereiche geschrieben, die entweder Geschichts- oder andere Geisteswissenschaften sind. Nun mag es seltsam anmuten, einem Historiker vorzuwerfen, sich nur auf die Vergangenheit zu konzentrieren. Das ist nicht unser Anliegen. Was uns verwundert ist vielmehr, dass über *die* Jüdischen Studien gesprochen und Gegenwartsforschung komplett ausgeblendet wird. Brenners persönliche Zeitreise vermag tatsächlich etwas Generelles über die Jüdischen Studien auszusagen: Die Gegenwart, jenseits von Antisemitismus, fehlt und bleibt damit ein Desiderat.

Wer darf über Juden forschen?

Laut Brenner war für die Mehrheit der nichtjüdischen, (post)christlichen Studierenden der Judaistik der 1980er Jahre und in den ab den 1990er Jahren entstehenden Jüdischen Studien die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und der christlich-jüdischen

¹⁶Peck, Jeffrey M.: Being Jewish in the New Germany, Piscataway NJ 2006.

¹⁷Weissberg, Liliane: Reflecting the Past, Envisioning the Future: Perspectives for German-Jewish Studies, in GHI Bulletin (2004), 35, S. 11–32.

¹⁸Cronin, Joseph: Wladimir Kaminer and Jewish Identity in ‚Multikulti‘ Germany, in: Skepsis (2018), 9/10, S. 65–77; Weissberg, Reflecting the Past, 2004.

¹⁹Brenner, Zeitreise, 2022, S. 7.

²⁰Brenner, Zeitreise, 2022, S. 2.

²¹Brenner, Zeitreise, 2022, S. 2.

Begegnung ausschlaggebend für ihre Studienentscheidung. Das Spannungsfeld zwischen jüdischen und nichtjüdischen Studierenden sei in einigen Fällen von „Fremdidentifikation“²² gekennzeichnet gewesen. Er erwähnt das Attentat einer deutschen, zum Judentum konvertierten Studentin auf die nichtjüdischen deutschen Professoren des Martin-Buber-Instituts der Universität Köln im Jahr 1984, dem der Judaist Hermann Greive zum Opfer fiel. Als Motiv gab sie an, dass christliche Professoren nicht Judaistik unterrichten sollten. Die Tat wurde als Symptom einer individuellen psychischen Erkrankung wahrgenommen, nicht als extremer Ausdruck einer gesellschaftlichen Tendenz, sich Jüdischsein anzueignen, um eine individuelle, verkörperte „Wiedergutwerdung“ zu erlangen.²³ Im Gegensatz zu Brenner, der solche Fälle für „Ausnahmen“²⁴ hält, attestierten Dani Kranz und Sarah Ross, dass diese Spannungen weiterhin bestehen und dass Kritik an ihnen vor allem von jüdischen Wissenschaftlern sowie Forschern der jüdischen Gegenwart geäußert wird.²⁵ Weissberg hatte sich der Frage, was Jüdische Studien eigentlich sein sollen, schon 2008 zugewandt. Sie hinterfragte in schonungsloser Schärfe, ob es sich angesichts der Zusammensetzung des Lehrkörpers und der Studierendenschaft tatsächlich um Jüdische Studien handele: „Jewish or Gentile Studies?“ Diese Frage stellten auch die Interviewpartner von Dani Kranz und Sarah Ross noch mehr als eine Dekade später.²⁶ Nicht nur sprachen jüdische Interviewpartner die immer noch präsenste Machtungleichheit und Gojnormativität²⁷ an, alle Interviewpartner thematisierten auch die Zunahme von Identitätspolitik und wie diese wissenschaftliche Arbeit unterminiert. Dabei kamen sie überein, dass nur eine offene Diskussion über die eigene Positionierung diesem Zustand entgegenwirken kann.²⁸

Das Thema der Zugehörigkeit und Positionierung ermöglicht den Brückenschlag zu Benet Lehmanns Überlegungen, die er mit der programmatischen Frage „Wer darf jüdische Geschichte schreiben?“ betitelt. Wir werden diese Fragestellung erweitern und fragen, wer über Juden forschen darf. Lehmann kommt zu dieser „essentiellen Frage“²⁹ – wer die Geschichte von Minderheiten schreiben darf, wer die Deutungshoheit hat – durch einen Rückgriff auf das Jahr 2020 und die Black-Lives-Matter-Bewegung (BLM).³⁰ Während ein Vergleich mit anderen marginalisierten/minorisierten Gruppen (zum Beispiel Afrodeutschen oder Sinti und Roma) und gewaltvollen Vergangenheiten, die sich in der Gegenwart fortschreiben, an sich sinnvoll ist, scheint der Verweis auf BLM eher dem Zeitgeist geschuldet zu sein, als dass er der vergleichenden Wissenschaft dienlich

²²Brenner, *Zeitreise*, 2022, S. 3.

²³Geisel, Eike: *Die Wiedergutwerdung der Deutschen. Essays und Polemiken*, Berlin 2015.

²⁴Brenner, *Zeitreise*, 2022, S. 3.

²⁵Kranz, *The Quest*, 2022; Kranz, Dani/Ross, Sarah M.: *Jüdische Selbstermächtigung in der deutschen Wissenschaftslandschaft. Tektonische Verschiebungen in der Judaistik und den Jüdischen Studien nach 1990*, in: Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai, Friederike (Hg.): *Die Shoah in Bildung und Erziehung heute. Weitergaben und Wirkungen in Gegenwartsverhältnissen*. Opladen u. a. 2022, S. 79–100.

²⁶Kranz/Ross, *Jüdische Selbstermächtigung*, 2022.

²⁷Coffey, Judith/Laumann, Vivien: *Gojnormativität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen*, Berlin 2021.

²⁸Kranz/Ross, *Jüdische Selbstermächtigung*, 2022.

²⁹Lehmann, Benet: *Wer darf jüdische Geschichte schreiben? Neue Positionen von Nachwuchswissenschaftler:innen*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung* 16 (2022), 30, S. 1–11, online unter: http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_lehmann.pdf [08.10.2023].

³⁰Lehmann, *Wer darf*, 2022, S. 1.

ist: Lehmanns Artikel wurde weit vor dem 7. Oktober 2023 veröffentlicht, in dessen Folge sich der Antisemitismus und mehr noch der Antiisraelismus innerhalb BLM mit aller Deutlichkeit zeigte – und infolgedessen auch in Deutschland selbst intersektionale, interethnische, interreligiöse und rassismuskritische Allianzen zusammenbrachen. Die Psychologin Marina Chernivsky und die Pädagogin Friederike Lorenz-Sinai³¹ stellen anhand der Zwischenergebnisse ihrer laufenden Studie dar, dass es nicht jüdische Akteure waren, die die Bündnisse aufkündigten, sondern ihre nichtjüdischen *Allies*. Allerdings waren diese Tropen auch schon vorher vorhanden.³² Der Vergleich mit BLM hinkt also – und Forschung zu der aufgeworfenen Frage nach jüdischen und nichtjüdischen *Allyships* in den USA gibt es seit den 1960er Jahren.

Der jüdische Soziologe Harry Maor³³ veranschaulichte 1961, dass die von der deutschen Mehrheitsgesellschaft imaginierten Juden wenig mit den Lebenden gemein hatten. Diese Einschätzung findet sich auch in der Kritik der jüdischen Politikwissenschaftlerin Eleonore Sterling,³⁴ die genau wie der jüdische Soziologe Alphons Silbermann³⁵ erklärte, dass man über tote, mitunter glorifizierte Juden die eigene nichtjüdische Vergangenheit abarbeite, lebende jüdische Kritiker aber als Deutschenhasser empfinde. Die Anthropologin Dani Kranz³⁶ argumentiert, dass die Projektionen gerade aufgrund des Auseinanderfallens zwischen den lebenden und den imaginierten, meist toten Juden eine spezifische Form annehmen und vor allem die *agentic Jews*, sprich, israelische Soldaten, die eben keine glorifizierbaren Opfer sind, bei deutschen Nichtjuden besonders aufstoßen, was auch dazu führt, dass diese sich pseudomäßig mit palästinensischen Opfern identifizieren.³⁷ Die Situation, die nach dem 7. Oktober 2023 deutlich geworden ist, ist hochgradig brisant und bedarf empirischer Forschung vor ihrem historischen Hintergrund.³⁸

Lehmann jedenfalls beantwortet die von ihm aufgeworfene Frage, wer jüdische Geschichte schreiben dürfe, wie folgt: „[A]lle dafür ausgebildeten Wissenschaftler:innen, aber auch Laien“, also wirklich *alle* dürften jüdische Geschichte schreiben. Dass diese Blankoaussage sich als mehr als nur schwierig erweist, zeigen nicht nur Brenners Kritik der Fremdidentifikation,³⁹ sondern auch die Argumentation des Publizisten Eike Geisel,

³¹Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai, Friederike: Der 7. Oktober als Zäsur für jüdische Communities in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 74 (2024), S. 19–24.

³²Stögner, Karin: Wie inklusiv ist Intersektionalität? Neue soziale Bewegungen, Identitätspolitik und Antisemitismus, in: Salzborn, Samuel (Hg.): Antisemitismus seit 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen, Baden-Baden 2019, S. 385–402. Siehe auch <https://jcpa.org/article/the-alignment-of-bds-and-black-lives-matter-implications-for-israel-and-diaspora-jewry/#sdendnote12sym> [02.09.2024].

³³Maor, Harry: Über den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945. PhD Dissertation. Philosophy Department, University of Mainz, 1961.

³⁴Sterling, Eleonore: „Judenfreunde – Judenfeinde.“ Die Zeit, 10.12.1965, <https://www.zeit.de/1965/50/judenfreunde-judenfeinde/komplettansicht> [12.04.2023].

³⁵Silbermann, Alphons: Soziologie des Judentums (Sammelbesprechung). Kölner Zeitschrift für Soziologie 24 (1974), S. 417–419.

³⁶Kranz, Dani: A Little Known, Exotic Species: Jews in Germany Post-1945 and the Long-Term Effects of Genocide on Social Scientific Research, in: Contemporary Jewry, 2024, <https://doi.org/10.1007/s12397-024-09620-3>.

³⁷Fisser, Dirk: Hamas-Terror und offener Antisemitismus. Juden wieder in Angst: So wirkt das Shoa-Trauma bis in die dritte Generation, in NOZ, 17.11.2023, online unter: <https://www.noz.de/deutschland-welt/nahost-krieg/artikel/extremtrauma-shoah-die-angst-vor-juden-verfolgung-ist-zurueck-45926295> [31.10.2024].

³⁸Kranz, A Little Known, 2024.

³⁹Brenner, Zeitreise, 2022, S. 3.

der Wiedergutwerdung der Deutschen und Dani Kranz⁴⁰ Ausführungen zu Projektionen auf schablonenartig entworfene Juden und Israelis. Lehmann selbst begründet seinen Ansatz damit, dass „einige der wichtigsten Werke zur jüdischen Geschichte von [...] nichtjüdischen Historiker:innen, von Soziolog:innen, Literaturwissenschaftler:innen und so weiter [stammen].“⁴¹ Er stellt daraufhin die Frage, die ihn eigentlich beschäftigt:

„Doch was heißt es, sich mit jüdischer Geschichte auseinanderzusetzen – insbesondere als nichtjüdischer Mensch?“⁴²

Die Frage danach, wer spricht (und gehört wird) und wer nicht und wie das mit Machtverhältnissen zusammenhängt, sei keineswegs neu, sondern sei „eine der zentralsten Fragen der Geschichtswissenschaften.“⁴³ Da es aus Lehmanns Text nicht hervorgeht, muss hier festgehalten werden, dass dieses Statement nur in Bezug auf Fachdebatten in anderen Ländern oder aber als Korrektiv gemeint sein kann. Generell gesprochen und über die Geschichtswissenschaft hinaus wird diese Frage in anderen Ländern standardmäßig aufgegriffen.⁴⁴ Im direkten Bezug auf jüdische/nichtjüdische Beziehungen analysierte der Anthropologe William E. Mitchell,⁴⁵ welche Rolle Selbst- und Fremdverortung in der ethnografischen Feldforschung in New York spielt und wie sie sich auf die Analyse des Datenmaterials auswirken.⁴⁶ Mitchell reflektierte seine Positionierung als „goy in the ghetto.“ Sein Nichtjüdischsein, so unterstreicht er, spielte auf jeden Fall eine zentrale Rolle und diente der Wissensgenerierung

In Deutschland selbst lässt sich bis dato feststellen, dass vor allem nichtjüdische Historiker der Frage nach Positionierung, Machtverhältnissen und Polyphonie aus dem Weg gehen.⁴⁷ Tatsächlich schrieb die Historikerin Stephanie Schüler-Springorum⁴⁸ noch 2015, dass die eigene Biografie und Positionierung von Historikern in Deutschland im besten Falle hinter verschlossenen Türen angesprochen würden. Lehmann selbst erwähnt eine, wie er es nennt, „unglückliche, aber im historiographischen Rückblick vielsagende Episode“, die „symptomatisch“ für die Geschichtswissenschaft nach 1945 sei⁴⁹ – oder, so

⁴⁰Kranz, *A Little Known*, 2024.

⁴¹Lehmann, *Wer darf*, 2022, S. 2.

⁴²Lehmann, *Wer darf*, 2022, S. 2.

⁴³Lehmann, *Wer darf*, 2022, S. 2.

⁴⁴Behar, *Ruth: The Vulnerable Observer: Anthropology That Breaks Your Heart*, Boston 1996; Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*, London 1994; Gilroy, Paul: *There Ain't No Black in the Union Jack: The Cultural Politics of Race and Nation*, Chicago 1987; Said, Edward: *Orientalism*, New York 1978; Trouillot, Michel-Rolph: *Silencing the Past: Power and the Production of History*, Boston 1995.

⁴⁵Mitchell, William E.: *A Goy in the Ghetto: Gentile-Jewish Communication in Fieldwork Research*, in Kugelmass, Jack (Hg.): *Between Two Worlds: Ethnographic Essays on American Jewry*, Ithaca 1988, S. 225–239.

⁴⁶Auch jüdische Anthropologen reflektierten ihre Rolle beziehungsweise ihren jüdischen Status. Frühe Beispiele sind Barbara Myerhoff (*Myerhoff, Barbara: Number Our Days*, New York 1979) und Samuel C. Heilman (*Heilman, Samuel C.: Jewish Sociologist: Native-as-Stranger*, in: *The American Sociologist* 15 [1980], 2, S. 100–108). Der Aufsatz von Mitchell findet sich in dem Sammelband *Between Two Worlds. Ethnographic Essays on American Jewry* (Kugelmass, Jack [Hg.]: *Between Two Worlds. Ethnographic Essays on American Jewry*, Ithaca/London 1988); er thematisiert unter anderem die Positionierungen, Zugehörigkeiten, Selbst- und Fremdverortungen der beitragenden Anthropologen. Der Band *Conversations with Colleagues: On Becoming an American Jewish Historian* (Gurock, Jeffrey S. [Hg.]: *Conversations with Colleagues: On Becoming an American Jewish Historian*, Boston 2018) geht diesen Themen im Bereich der Historiografie nach.

⁴⁷Kranz/Ross, *Tektonische Verschiebungen*, 2022.

⁴⁸Schüler-Springorum, Stephanie: *Non-Jewish Perspectives on German-Jewish History in a Generational Project? The German-Jewish Experience Revisited*, in: Aschheim, Steven E./Liska, Vivian (Hg.): *The German-Jewish Experience Revisited*, Berlin/Boston 2015, S. 192–205.

⁴⁹Lehmann, *Wer darf*, 2022, S. 2.

kann man fragen, für das jüdische/nichtjüdische Verhältnis nach der Shoah? Bei dieser handelt es sich um die Auseinandersetzung zwischen den Historikern Saul Friedländer und Martin Broszat, in deren Verlauf der nichtjüdische Broszat, ein Historiker mit Nazihintergrund,⁵⁰ dem jüdischen Überlebenden Friedländer fehlende Objektivität vorwarf, jedoch unbeteiligte Objektivität für sich selbst beanspruchte. Der Historiker Nicolas Berg⁵¹ veröffentlichte im Jahr 2003 den Band *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker*. Neben Bergs Monografie hätten auch die kritische Untersuchung des Historikers Henning Borggräfe,⁵² der die Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft unter die Lupe nahm, oder die Studie zur Zwangsarbeiterentschädigung und zu Ghettorenten der Sozial- und Kulturwissenschaftlerin sowie Sozialpsychologin Kristin Platt⁵³ einiges an wertvollem geschichtswissenschaftlichen Input liefern können. Diese drei beispielhaften Veröffentlichungen legen eindeutig dar, welche Art der Hegemonialherrschaft dem Abarbeiten von Nazihinterlassenschaften innewohnte und dass das auch auf die Geschichtsschreibung zutrifft. Lehmann⁵⁴ schließt, dass es Juden im Fach Geschichtswissenschaft oft nicht zugestanden werde, ihre (?) Geschichte zu schreiben; dies gelte auch für seine Generation, die der Nachwuchswissenschaftler. Dies wirft eigentlich die Frage auf, ob Juden denn deutsche Geschichte schreiben könn(t)en, die Lehmann allerdings nicht stellt. Er schreibt:

„Immer dann, wenn sich nichtjüdische Menschen wohlfühlen, sich mit jüdischer Geschichte zu beschäftigen, lohnt es, nach den Motiven zu fragen; die bisher erfolgreichen Beispiele zeigen, mit welchem Erfolg.“⁵⁵

Die Leser erfahren nicht, wer hier gemeint ist und was deren Erfolg darstellt. In anderen Disziplinen wie der Ethnologie, der Anthropologie und den Sozialwissenschaften – und in anderen Ländern auch der Geschichtswissenschaft – ist die Analyse der Selbstpositionierung von Wissenschaftlern Usus und wird als Teil der empirischen Daten angesehen. In Deutschland hingegen gilt dies anscheinend nur für die ‚Betroffenen‘ und einzelne andere.⁵⁶ Es scheint sich hier also um ein spezifisch postgenozidales,

⁵⁰Broszat ist bei Weitem nicht der einzige Amts- und Würdenträger oder Wissenschaftler in der BRD, der in den Nationalsozialismus verstrickt und/oder im NS aktiv war. Für die Universitäten wird das erst seit einiger Zeit und nur sehr langsam aufgearbeitet; siehe etwa Heinsohn, Kirsten/Nicolaysen, Rainer: Belastete Beziehungen. Studien zur Wirkung von Exil und Remigration auf die Wissenschaften in Deutschland nach 1945, Göttingen 2021; Kranz/Ross, Tektonische Verschiebungen, 2022. Die deutsche Anthropologie, die zutiefst in die Naziwissenschaften verstrickt war, musste sich mit diesem Thema schon früher befassen; siehe Hauschild, Thomas: Christians, Jews, and the Other in German Anthropology, in: American Anthropologist 99 (1997), 4, S. 74–73. Seit 1993 gibt es in der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie eine Arbeitsgruppe, die sich der Geschichte der Anthropologie widmet – und diese Geschichte ist, milde gesprochen, wenig glorreich: Deutsche Anthropologen waren an Kolonialismus und Ausbeutung von Kolonisierten beteiligt und lieferten wichtige Beiträge zur NS-Rassenkunde. Man könnte hier von ‚Deutschen mit Nazihintergrund‘ sprechen, ein Begriff, der auf Moshtari Hilal und Sinthujan Varatharajah zurückgeht; siehe Hilal, Moshtari/Varatharajah, Sinthujan: Es geht uns nicht um Boykott, sondern um Transparenz, in: Zeit Online, 19.03.2021, online unter: <https://www.zeit.de/zett/politik/2021-03/ns-familiengeschichte-instagram-diskussion-nazihintergrund-moshtari-hilal-sinthujan-varatharajah> [02.10.2023].

⁵¹Berg, Nicolas: *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker*, Göttingen 2003.

⁵²Borggräfe, Henning: *Zwangsarbeiterentschädigung. Vom Streit um „vergessene Opfer“ zur Selbstaussöhnung der Deutschen*, Göttingen 2014.

⁵³Platt, *Bezweifelte Erinnerung*, 2012.

⁵⁴Lehmann, *Wer darf*, 2022, S. 9.

⁵⁵Lehmann, *Wer darf*, 2022, S. 10.

⁵⁶Schaum, Ina: *Coming to Terms with the Present: Difficult Emotions in Post-Shoah Germany*, in: Davis, Kathy/Irvine, Janice (Hg.): *Silences, Neglected Feelings, and Blind-Spots in Research Practice*, New York 2022, S. 129–154; Schlör, Joachim: *Between Appropriating and Keeping Our Distance: German Attitudes Towards the Jewish Theme*, in: *European*

postnationalsozialistisches Phänomen zu handeln, das in einem direkten Zusammenhang mit den 1930er und 1940er Jahren und den Hinterlassenschaften der Nazi-Zeit steht und sich im Vermeiden von unangenehmen Fragen und im Verschweigen äußert.⁵⁷ Angesichts dieses Missstands fordert Lehmann vom Fach:

„Geschichtswissenschaft war und ist relativ – nun gilt es, das zuzugeben.“⁵⁸

Diese Feststellung scheint in Bezug auf die deutsche Geschichtswissenschaft einer revolutionären Forderung gleichzukommen. Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass die Geschichtswissenschaft, wie Lehmann im Rückgriff auf die Historikerin Gabriele Metzler⁵⁹ festhält, im Nachkriegsdeutschland als *die* Orientierungswissenschaft⁶⁰ gegolten habe. Auch das wiederum stellt eine spezifische Sichtweise des deutschen Mainstreams dar: Man versuchte, zu verstehen, wie es zum Nationalsozialismus kommen konnte, beschäftigte sich allerdings weniger mit der Frage, warum es so viele Nazis gab. Diese unangenehme Frage, die die eigene Familienbiografie ins Spiel bringt, wurde im Ausland früher gestellt als in Deutschland.⁶¹ Weder der Erfolg der nationalsozialistischen Ideologie noch der Zuspruch, den sie in der deutschen Bevölkerung fand, lässt sich allein durch das Studium der Geschichte erklären, sondern er muss transdisziplinär untersucht werden. Zudem müssen, wie die Psychoanalytikerin Angela Moré⁶² darlegt, intergenerative familiäre Verstrickungen von Mehrheitsdeutschen in den Nationalsozialismus reflektiert werden. Dies bezieht der Psychoanalytiker Kurt Grünberg⁶³ konkret auf seine Erlebnisse als jüdischer Wissenschaftler, dem unter anderem vorgeworfen wurde, er wolle sich mit seiner Forschung an den Deutschen rächen. Basierend auf der Analyse seiner Daten belegte er, dass neutrale Wissenschaft nach Auschwitz ein Mythos sei. Dies gilt auch für die Geschichtswissenschaft, die nur ein Teil der Wissensgenese und entsprechend nicht *die* Orientierungswissenschaft ist. Durch Lehmanns engen Fokus auf geschichtliche Arbeiten werden zudem einschlägige Arbeiten übersehen, wie etwa die bereits 1954 veröffentlichte Ethnografie *Towards Understanding Germany*⁶⁴ des in Österreich geborenen Anthropologen Robert Harry Lowie aka Robert Heinrich Löwe. Lowie hatte die Gesellschaftsstruktur im frühen Nachkriegsdeutschland untersucht und festgestellt, dass Antisemitismus im deutschsprachigen Europa verbreitet war und dass Schuldabwehrmechanismen sich zu bilden begonnen hatte.

Lehmann selbst stellt fest, dass die Forderung nach einer Relativierung der Historiografie nicht neu sei, versäumt es aber (außer einem kurzen Verweis auf das Fach

Judaism: A Journal for the New Europe 33 (2000), 2, S. 4–19.

⁵⁷Kranz/Ross, Tektonische Verschiebungen, 2022; Lehmann, Wer darf, 2022, S. 4; Grünberg, Bedrohung, 1989. Hier sei autoethnografisch angemerkt, dass Dani Kranz' Vater immer wieder generalisierend sagt, dass Deutsche „nicht fragen“ und von sich aus „nichts erzählen.“ Er setzt dies in einen direkten Zusammenhang mit der nicht aufgearbeiteten Familiengeschichte der deutschen Mehrheit und attestiert bleibende Verwunderung, dass die „Anderen“ erzählen würden. Selbstredend gibt es Ausnahmen, aber seine Beobachtung, dass „die Deutschen“ (ver)schweigen, ist empirisch gesehen korrekt.

⁵⁸Lehmann, Wer darf, 2022, S. 3.

⁵⁹Metzler, Gabriele: Der Staat der Historiker. Staatsvorstellungen deutscher Historiker seit 1945, Berlin 2018.

⁶⁰Lehmann, Wer darf, 2022, S. 3.

⁶¹Goldhagen, Daniel: Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust, New York 1996.

⁶²Moré, Angela: Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen, in: Journal für Psychologie 21 (2013), 2, S. 1–34.

⁶³Grünberg, Kurt: On the Myth of Objective Research after Auschwitz, in: Straub, Jürgen/Rüsen, Jörn (Hg.): Dark Traces of the Past: Psychoanalysis and Historical Thinking, Brooklyn 2010, S. 83–100.

⁶⁴Lowie, Robert Harry: Towards Understanding Germany, Chicago 1954.

Ethnologie⁶⁵), jene feministischen Grundlagentexte zu erwähnen, die in verschiedenen Disziplinen immer wieder darauf bestanden, was er nun einfordert, nämlich Standpunkttheorie.⁶⁶ In Bezug auf die geschichtliche Ermächtigung der Subjekte jüdischer Geschichte – Juden – zieht Lehmann erneut die BLM-Bewegung heran.⁶⁷ Die Sichtbarkeit und Selbstbestimmung, die diese fordert, seien zwei zentrale Forderungen und auf den deutschen Kontext übertragbar. Das bedeutet für ihn, „jüdischen Stimmen“⁶⁸ Gehör zu verschaffen, Deutungsmuster zu hinterfragen und Juden nicht zu instrumentalisieren. Hier nennt er das Konzept des *Allyships*⁶⁹, was durchaus interessant ist – aber warum erwähnt er nicht das Konzept der Gojnormativität⁷⁰ von Judith Coffey und Vivien Laumann, wenn er schon deren Buch zitiert?⁷¹ Nur durch eine Reflexion der eigenen (nichtjüdischen) Positionierung sei es möglich, „einen tatsächlichen Bezug zu jüdischen Geschichten und Gegenwart herzustellen.“⁷² Diesem Punkt stimmen wir zwar zu, doch umso verwunderlicher ist für uns, dass Lehmann trotz seiner programmatischen Frage, wer jüdische Geschichte schreiben darf, und seinen Forderungen nach Reflexion und Verortung kein Wort über sich selbst verliert. Vielleicht geht er davon aus, dass er sich mit seiner Kritik am eigenen Fach als Nachwuchswissenschaftler weit genug aus dem Fenster lehnt?⁷³ Die Leserin kommt nicht umhin, sich zu wundern: Wer ist Lehmann und – um seine eigene Frage aufzugreifen – darf er jüdische Geschichte schreiben? Es scheint so, dass sich an dieser Stelle die Analyse der jüdischen Historikerin Jael Geis⁷⁴ bewahrheitet, die argumentierte, dass Juden emotionale Arbeit für die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft leisten.⁷⁵ Ebenso wie Brenner macht Geis aus ihrer Motivation, sich mit jüdischer Geschichte und insbesondere der Geschichte des jüdischen ‚Danach‘ zu befassen, kein Geheimnis, es ist

⁶⁵Lehmann, Wer darf, 2022, S. 4.

⁶⁶Exemplarisch Haraway, Donna: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective, in: *Feminist Studies* 14 (1988), 3, S. 575–599; Rich, Adrienne: Notes Towards a Politics of Location, in: Rich, Adrienne (Hg.): *Blood, Bread, and Poetry. Selected Prose, 1979–1985*, London 1986, S. 210–231.

⁶⁷Lehmann, Wer darf, 2022, S. 7.

⁶⁸Es ist bemerkenswert, dass Juden in Lehmanns Aufsatz häufig als „jüdische Stimmen“ auftreten. Unter Rückgriff auf die ‚Konversationen mit Kollegen‘ (Gurock, *Conversations with Colleagues*, 2018) sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Bezeichnung von Juden als jüdische Menschen diese durchaus erzürnt – wie die sarkastische Bemerkung „Mit christlichem Vordergrund!!!“ (Kommentar an Ina Schaum und Dani Kranz, 28.09.2023) einer jüdischen Kollegin in Anspielung auf den ‚jüdischen Hintergrund‘ zum Ausdruck bringt.

⁶⁹Lehmann, Wer darf, 2022, S. 7.

⁷⁰Coffey/Laumann, *Gojnormativität*, 2021.

⁷¹Lehmann zitiert das Buch, ohne das Konzept vorzustellen oder für sich nutzbar zu machen, es wäre hier thematisch jedoch einschlägig gewesen – auch Debora Antmann, Michal S. Schwartz und Ina Schaum arbeiten dazu: Antmann, Debora: *Not Your Goy*Toy*, in: *Missy Magazine*, 23.05.2017, online unter: <https://missy-magazine.de/blog/2017/05/23/not-your-goytoy/> [02.10.2023]; Schaum, *Coming to Terms*, 2022; Schaum, Ina: *Being Jewish (and) in Love: Two and a Half Stories About Jews, Germans and Love*, Leipzig 2020; Schwartz, Michal: *Teaching the Holocaust Is Not Possible Without Teaching Jewish History. Kritisches Nicht-Jüdisch-Sein und Rassismuskritik als notwendige Bedingungen gelingender Antisemitismusprävention in der schulischen Bildungsarbeit*. Unveröffentlichtes Manuskript.

⁷²Lehmann, Wer darf, 2022, S. 8.

⁷³Es sollte bedacht werden, dass die bereits erwähnten Wissenschaftler Berg und Borggräfe bislang keinen Ruf erhalten haben und dass Kollegen in Gesprächen (persönliche E-Mail an Dani Kranz, 28.09.2023) anmerkten, dass dies durchaus mit ihrer kritischen Arbeit zusammenhänge. Platt wurde zwischen dem ersten Entwurf des Manuskripts und der finalen Version berufen.

⁷⁴Geis, Jael: *Gehen oder Bleiben? Der Mythos von der ‚Liquidationsgemeinde‘*, in: Bodemann, *Gedächtnistheater*, 1996, S. 56–79.

⁷⁵Kranz, *The Quest*, 2022.

ihre Geschichte.⁷⁶ Der Ansatz der Reflexion ist unseres Erachtens ein Muss, allerdings sollten auch Juden und nicht nur Nichtjuden, wie von Lehmann gefordert, reflektieren, warum sie sich mit Juden beschäftigen: Alles andere würde in die vom Historiker Tony Judt schon 2010 prognostizierte Sackgasse der wissenschaftlichen Identitätspolitik führen.⁷⁷ Konkret bedeutet das die Offenlegung des eigenen jüdischen oder nichtjüdischen Selbstverständnisses in Bezug auf den Forschungsgegenstand. Es gibt bislang kaum nichtjüdische Wissenschaftler in Deutschland, die in empathisch-reflexiver analytischer Tiefe ihrem Nichtjüdischsein und unangenehmen Erinnerungen in Post-Shoah-Deutschland nachgehen.⁷⁸ Bisher beschränkten sich solche Überlegungen auf kurze Selbstreflexionen in ethnografischen Arbeiten⁷⁹ oder sinnsuchende Selbstbefragungen,⁸⁰ und es waren vor allem jüdische Wissenschaftler, die ihre Positionierung in der Forschung *en detail* und sich selbst reflektierten.⁸¹ Es ist jedoch absolut notwendig, sich kritisch mit dem Nichtjüdischsein und mit Gojnormativität auseinanderzusetzen.

Lehmans Ausflug in die jüdische Gegenwart gestaltet sich indes kurz. Jüdische Gegenwart bedeutet für ihn, „jüdische Stimmen“⁸² zu integrieren. Zu diesem Zweck zieht er Texte dreier Juden heran, die nicht aus der Wissenschaft kommen und öffentlich als „professionelle Juden“⁸³ sichtbar sind. Das Sample ist nicht repräsentativ und stellt die Sichtweise von Juden dar, die sich beruflich mit jüdischen Themen befassen. Hier hätten empirische Arbeiten der jüdischen Gegenwartsforschung Orientierung bieten können. Lehmanns Interesse gilt einer Historisierung der Gegenwart. Gegenwart interessiert ihn also nur insofern sie irgendwann zur Vergangenheit wird, die erinnert werden muss. Ein Historiker muss jüdische Gegenwarten kennen, um „den Übergang hin zu [einem] zukünftigen Gedenken geschichtswissenschaftlich zu begleiten.“⁸⁴ Die Frage – wie polemisch sie auch klingen mag – ist aber, ob Juden diese Begleitung wünschen. Der von Lehmann erwähnte Übergang hängt nicht von den Kompetenzen der (nichtjüdischen) Historiker, sondern von Juden selbst ab. Diese haben ihre Kritik am Gedächtnistheater⁸⁵ und am Desinteresse an ihrem gelebten, meist migrantischen jüdischen Kulturerbe⁸⁶ deutlich zu verstehen gegeben. Der Publizist und Lyriker Max Czollek,⁸⁷ den Lehmann erwähnt, fordert, dass Juden sich desintegrieren und selbst bestimmen sollen, wer sie sind. Czollek ist nicht der Erste oder Einzige, der diese Forderungen vorbringt, was aber oft von (nichtjüdischen) Lesern und Wissenschaftlern angenommen wird. Die Tatsache,

⁷⁶Auch Anthony D. Kauders (Unmögliche Heimat, 2007) ist sich klar darüber, dass er auch seine Geschichte schreibt.

⁷⁷Judt, Tony: Edge People, in: The New York Review of Books, 25.03.2010, online unter: <https://www.nybooks.com/articles/2010/03/25/edge-people/> [31.10.2024].

⁷⁸Schaum, Coming to Terms, 2022.

⁷⁹Siehe Jungmann, Jüdisches Leben, 2007; Spülbeck, Ordnung und Angst, 1997.

⁸⁰Schlör, Joachim: What Am I Doing Here? Erkundungen im deutsch-jüdischen Feld, in: Eisch, Katharina/Hamm, Marion (Hg.): Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse, Tübingen 2001, S. 89–109.

⁸¹Kranz, The Quest, 2022.

⁸²Lehmann, Wer darf, 2022, S. 7 ff.

⁸³Kranz, Dani/Ross, Sarah M.: Der „gojnormative“ Blick: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland?, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 17 (2023), 32, S. 1–15, online unter: http://www.medaon.de/pdf/medaon_32_kranz_ross.pdf [08.10.2023]

⁸⁴Lehmann, Wer darf, 2022, S. 10.

⁸⁵Bodemann, Gedächtnistheater, 1996.

⁸⁶Kranz/Ross, Tektonische Verschiebungen, 2022.

⁸⁷Czollek, Max: Desintegriert Euch!, München 2018.

dass jüdische Gegenwart aus weit mehr besteht als nur aus professionellen Juden und jüdischen Publizisten sollte endlich wahrgenommen. Allerdings scheint Lehmann mit der Komplexität und den Strukturen der jüdischen Gegenwart nicht sonderlich vertraut zu sein – was die Frage aufwirft, wie er das „zukünftige Gedenken“⁸⁸ mitgestalten möchte.

Welches Fach darf über Juden forschen?

Folgt man Brenner und Lehmann, entsteht der Eindruck, dass sich vor allem Historiker mit Juden beschäftigen und dass es neben ihnen keine weiteren Akteure in den Jüdischen Studien gibt. Wie wir zeigen, ist das nicht der Fall: Der starke geschichtswissenschaftliche Fokus der Jüdischen Studien muss einer inter- und transdisziplinären Öffnung weichen. Wenn Juden beharrlich in der Vergangenheit verortet werden, wird nur die jüdische Vergangenheit betrachtet, als gäbe es keine jüdische Gegenwart.⁸⁹ Im Sinne der Dokumentation dessen, was zerstört wurde, ergibt das Sinn: Sich mit jüdischer Geschichte zu beschäftigen, kann dann als ein Aufarbeitungs- und Trauerprozess begriffen werden.⁹⁰ Die Vergangenheit kann man nicht ändern, man kann lediglich versuchen, sie zu verstehen – wenn man allerdings in der Gegenwart forscht und aktiv ist, bedeutet das, diese mitzugestalten, die forschungsethischen Herausforderungen sind dabei andere.⁹¹ Dass die jüdische Gegenwartsforschung in Deutschland und Europa heimatlos ist, fasst der 2023 erschienene Bericht *The Field of Research on Contemporary Antisemitism and Jewish Life* der Europäischen Kommission zusammen:

„De facto, it seems that in many places Jewish Studies is a discipline that is primarily concerned with Jewish history, Jewish texts and Jewish languages and literature, rather than contemporary lived Jewish reality.“⁹²

Nur eine extrem kleine Gruppe kann mit Forschungen über jüdische Gegenwart eine wissenschaftliche Karriere bestreiten oder eine Anstellung in Deutschland finden.⁹³ Ein Zuhause in anderen Fächern zu finden, gestaltet sich ebenfalls schwierig, da dann wiederum die Wahrnehmung vorherrscht, dass man ja wohl zu den Jüdischen Studien gehören müsse, wenn man sich mit Juden befasse.⁹⁴ Eine Herangehensweise, die Juden und die jüdische Erfahrung als Heuristiken versteht, die „gut sind, um mit ihnen zu

⁸⁸Lehmann, Wer darf, 2022, S. 10.

⁸⁹Kranz/Ross, Tektonische Verschiebungen, 2022.

⁹⁰Kranz, Dani: Thinking Big: Connecting Classical Jewish Studies, Jewish Studies Past, Present, Presence, and Israel Studies, in: Schapkow, Carsten/Hödl, Klaus (Hg.): Jewish Studies and Israel Studies in the 21st Century: Intersections and Prospects, Lanham 2009, S. 217–246.

⁹¹Die Ethikkodizes der American Anthropological Association, der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie und der Deutschen Gesellschaft für Soziologie sind hierfür beispielhaft: <https://americananthro.org/about/anthropological-ethics/> [08.10.2023]; <https://www.dgska.de/en/ethics/> [08.10.2023]; <https://soziologie.de/dgs/ethik/ethik-kodex> [08.10.2023].

⁹²European Commission: The Field of Research on Contemporary Antisemitism and Jewish Life: Working Towards a European Research Hub, 2023, S. 57, online unter: <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/eb5d8058-cf75-11ed-ao5c-01aa75ed71a1/language-en/format-PDF/source-283356844> [08.10.2023].

⁹³Kranz, The Quest, 2022.

⁹⁴Viele wissenschaftliche Institutionen können weiterhin als Christonormativ beschrieben werden. So konnte ein Vortrag der beiden Autorinnen zum Thema „Jüdische Gegenwarten, Vulnerabilität und Forschungsethik“ auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2022 nicht realisiert werden, da er auf Rosh HaShanah gelegt und eine Verlegung als unmöglich angesehen wurde.

denken“,⁹⁵ ist bislang nicht weit verbreitet. Anders ausgedrückt ist es in Deutschland keine Selbstverständlichkeit, Juden als eine Fallstudie von vielen in Fachdisziplinen außerhalb der Jüdischen Studien anzusehen und davon auszugehen, dass ihre Erforschung aussagekräftig ist in Bezug auf größere gesellschaftliche Themen und wissenschaftliche Fragestellungen. Das lässt sich auf die Shoah und die damit einhergehenden nachhaltig gestörten Intergruppenbeziehungen zurückführen. Das erweist sich wissenschaftlich *und* gesellschaftlich als sehr problematisch, denn je weniger man über eine Gruppe weiß, desto einfacher kann auf sie projiziert werden, können Stereotype repliziert und antisemitische Gefühlserbschaften⁹⁶ aktiviert werden: Das wurde nach dem 7. Oktober 2023 in Deutschland mehr als deutlich. Diese Gefühlserbschaften manifestierten sich in antiisraelischen Protesten und einschlägigen Parolen wie „Free Palestine from German Guilt“, was letztendlich eine Befreiung von der ererbten eigenen Schuld gegenüber Juden, Israelis und Israel meint und den Vernichtungswunsch gegenüber allem Jüdischen zu seinem bitteren Ende führt.⁹⁷ Bezeichnenderweise wies Brenner in einem Zeitungsartikel am 6. Februar 2024 darauf hin, dass Israel Studien an deutschen Universitäten bis auf eine Ausnahme nicht gelehrt werden und dass es keine einzige universitäre Professur für Israel Studien gebe.⁹⁸ Somit ist Wissen über Israels Geschichte und Gegenwart sowie über den Nahostkonflikt und dessen Zusammenhänge mit der deutschen und europäischen Nazi- und Kolonialzeit an deutschen Universitäten und Hochschulen kaum zu erlangen. Das trägt zu Hilflosigkeit, Ignoranz und Handlungsunfähigkeit bei, etwa Antisemitismus in Schulen und Hochschulen professionell und nachhaltig zu begegnen. Die Versäumnisse werden in der derzeitigen Situation, in der antisemitische Hasskriminalität zunimmt und Juden und Israelis allgemein und Menschen, die sich mit ihnen solidarisch zeigen, zur Zielscheibe von Israelhass werden, dramatisch offensichtlich.⁹⁹

Die Forderung nach Sichtbarmachung und strukturfinanzierter Förderung jüdischer Gegenwartsforschung muss hier angeschlossen werden, denn Wissen über die in Deutschland lebenden Juden, ihre Heterogenität und auch ihre unterschiedlichen Haltungen zu und Verbindungen mit Israel ist nicht vorhanden, was jüdisch-nichtjüdische Intergruppenbeziehungen noch weiter belastet. Für Juden stellt dies eine unerträgliche Situation dar, in der sie vor der Wahl stehen, sich populärem Antiisraelismus (à la „Israel ist ein weißer Siedlerstaat“) anzuschließen, der (regierungs-)kritische Israelis als Token benutzt und ihre Aussagen aus dem Kontext reißt, oder sich zurückzuziehen, da ihnen *Allies* fehlen, die empathisch jüdische und israelische Perspektiven integrieren.¹⁰⁰

⁹⁵Siehe unter Rückgriff auf Lévi-Strauss Klein, Misha: Teaching about Jewishness in the Heartland, in: Shofar 32 (2014), 4, S. 89–104.

⁹⁶Lohl, Janpeter: Gefühlserbschaft und aggressiver Nationalismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus, Dissertation, Universität Hannover 2008.

⁹⁷Fisser, Hamas Terror, 2023.

⁹⁸Brenner, Michael: Woher sollen sie es wissen?, in: Süddeutsche Zeitung, 06.02.2024, online unter: https://www.jgk.geschichte.uni-muenchen.de/pressespiegel/2024_sz_lehrkraefte-israel.pdf [31.10.2024].

⁹⁹Kranz, A Little Known, 2024.

¹⁰⁰Rabbi David Wolpe stellt diese Situation für die USA dar; siehe Wolpe, David: My Year in Harvard, in: Jewish Journal, 26.06.2024, online unter: https://jewishjournal.com/cover_story/372630/my-year-at-harvard/ [31.10.2024].

Zeitenwende in die Gegenwart

Wir schließen mit der Forderung, jüdische Gegenwart in den Fokus der Wissenschaft und der Jüdischen Studien zu rücken. Die Biografien, Lebensumstände und Zukunftsvisionen von in der Gegenwart lebenden Juden sind mehr als nur Material für die Zeitgeschichte, und Juden sind keine passiven Akteure, die an die Hand genommen und von der Gegenwart in die Geschichte geführt werden müssen. Gegenwärtige jüdische Lebenswelten sind ein Forschungsschwerpunkt per se. Es kann gerade für nichtjüdische Forscher einfacher sein, sich mit „dead Jews“¹⁰¹ zu beschäftigen. Diese begegnen einem nicht im Babyschwimmkurs oder auf Konferenzen – sie verlangen keine Selbstpositionierung, fragen nicht nach der Familienbiografie und Forschungsmotivation des Forschers; und sie verlangen keine Augenhöhe. Eine Selbstpositionierung ist unumgänglich und notwendig in diesem Kontext. Wie der Literaturwissenschaftler Michael Rothberg¹⁰² herausstellte, sind wir implizierte Subjekte. Nichtjuden ebenso wie Juden interpretieren Daten, historische wie gegenwärtige, vor dem Hintergrund ihrer eigenen Biografie.¹⁰³ Wir fordern keine Nabelschau, sondern eine Reflexion der eigenen Wissensproduktion und ihrer Einbettung in Machtverhältnisse. Nur so ist es möglich, die Gegenwart in den Blick zu nehmen *und* zu analysieren, wie sich die Vergangenheit weiterhin auswirkt.¹⁰⁴

Der enge Fokus auf die Geschichtswissenschaft und das Ausblenden und Vermeiden der Gegenwart in den Jüdischen Studien müssen interdisziplinären Kooperationen und der Inklusion der Gegenwartswissenschaft weichen: Das soll als Manifest verstanden werden. Nur so können *gemeinsam*, interdisziplinär und jenseits der Replizierung ethnoreligiöser Kategorien real- und identitätspolitische Fragen der Gegenwart *und* Vergangenheit behandelt und nur so kann ein Anschluss an die Vision der *Wissenschaft des Judentums* gefunden werden.

Zitiervorschlag Dani Kranz und Ina Schaum: Leerstelle jüdische Gegenwart: Jüdische Studien, Selbstpositionierung und blinde Flecken, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 18 (2024), 35, S. 1–15, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_35_kranz_schaum.pdf [dd.mm.yyyy].

¹⁰¹Horn, Dara: *People Love Dead Jews*, New York 2021.

¹⁰²Rothberg, Michael: *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*, Stanford 2009.

¹⁰³Kranz/Ross, *Tektonische Verschiebungen*, 2022; Schaum, *Coming to Terms*, 2022; Schaum, *Being Jewish*, 2006.

¹⁰⁴Krondorfer, Björn: *Unsettling Empathy: Working with Groups in Conflict*, Lanhan 2020; Hoffman, Eva: *After Such Knowledge: Memory, History, and the Legacy of the Holocaust*, New York 2004.

Zu den Autorinnen Prof. Dr. Dani Kranz, geb. 1975, hat den DAAD Humboldt Lehrstuhl am Colegio de Mexico, Mexico City, inne, sie ist die erste Vorsitzende von Präsenzen – Netzwerk jüdische Gegenwartsforschung e. V. und arbeitet als angewandte Anthropologin und Direktorin von Two Foxes Consulting, Deutschland. Ihre Expertise umfasst Migrations- und Ethnizitätsforschung, Anthropologie von Recht, Politik und Staat sowie intergenerationaler Tradierung und Erinnerungskultur und -politik sowie Kulturerbe. In ihrer angewandten Arbeit ist sie u. a. Mitglied im Beratungskreis des Bundesbeauftragten für jüdisches Leben und der Bekämpfung von Antisemitismus und kooperiert mit Stiftungen, sie berät zudem Museen und NROs. Sie ist im Vorstand des Netzwerks jüdischer Hochschullehrender.

Ina Schaum, geb. 1990, ist Soziologin in Frankfurt/Main. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Biographieforschung, jüdische Gegenwart und Liebe. Derzeit ist sie ELES Promotionsstipendiatin. Jüngste Veröffentlichungen: Love Will Bring Us Together (Again)? Nachwirkungen der Shoah in Liebesbeziehungen, in: Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai (Hg.): Die Shoah in Bildung und Erziehung heute. Weitergaben und Wirkungen in Gegenwartsverhältnissen. Opladen 2022, S. 159-173; Jews and Germans: An Outdated Binary? Jews, Love, and Relationships in Contemporary Germany. In: Jewish Culture and History 25 (2024) 3, S. 447-469.